

Der Golfer & Der Pilger

Ein kleines Büchlein in acht Stationen



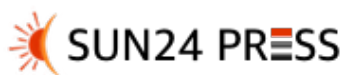
Jack O'Roof

DER GOLFER UND DER PILGER

JACK O'ROOF

© Jack O'Roof

Zweite Ausgabe publiziert im September 2026 durch:



Sun24 Press
Postfach 10 13 45
80087 München
Deutschland

www.sun24.press
news@sun24.press

I

Der Golfer steht vor dem Schrank und wählt die Sportuniform des Tages. Weiches Lederzeug, das nie einen wirklichen Weg gekannt hat, ein Hemd, dessen Kragen bis zum Abend vollkommen bleiben wird, ein Gürtel, der passt, weil Zusammenpassen in dieser Welt eine Art Tugend ist. Die Tasche wartet im Flur, vierzehn Schläger in ihren nummerierten Betten, jeder ein kleines Versprechen, dass sich die Erde schlagen und zum Gehorchen bringen lässt. Das Haus ist still. Der Tag ist bereits reserviert, bezahlt und höflich dazu angehalten, zu funktionieren.

Der Pilger sitzt auf einem niedrigen Schemel und zieht Stiefel an, an die andere Morgen sich gut erinnern. Das Leder ist vom Wetter gedunkelt, die Sohlen in die Form seines Gangs getragen. Er bindet die Schnürsenkel ohne Zeremonie. Was er trägt, ist wenig: Wasser, Brot, einen Stab, der nur ein Stock ist. Im Rucksack ist nichts nummeriert. Der Tag ist nicht reserviert, er wartet einfach hinter der Tür.

II

Der Golfer schließt den Kofferraum mit einem Laut, der teuer ist und endgültig, als müsse selbst das Fortgehen gute Manieren haben. Die Schläger liegen in Schaumstoff und Ordnung. Er fährt Straßen entlang, die ihn kennen, vorbei an Toren, die sich öffnen, weil man ihnen gesagt hat, sie sollen sich öffnen - und weil er zu der Sorte gehört, die Tore erkennen. Der Platz erscheint genau dort, wo die Karte es ihm versprochen hat: ein helles, folgsames Grün, Was-

serhindernisse als Dekoration gesetzt, Bunker in Höflichkeit geharkt. Die Natur ist hier redigiert – und für das Vorrecht berechnet.

Der Pilger tritt auf den Weg und sieht nicht zurück. Eine Hecke, ein Hund, ein Feld, noch feucht von der Nacht. Der Pfad öffnet sich nicht für ihn. Er setzt sich nur fort, manchmal klar, manchmal fast verloren im Gras. Er muss erst erobert werden. Er geht in eine Welt, die für seine Ankunft nicht gemäht worden ist.

III

Auf dem ersten Abschlag nimmt der Golfer den Probeschwung, eine Geste mehr Ritual als Bedarf, aufgeführt für ein Publikum, das leicht zu beeindrucken ist. Der Ball sitzt auf seinem kleinen Thron, weiß und gewiss. Er spricht ihn an, wie man einen Termin anspricht, der bereits bestätigt ist. Wenn er trifft, ist der Ton sauber. Das Fairway nimmt den Ball auf, als habe es ihn erwartet - was es, auf gewisse Weise, bereits hatte. Distanzen werden vermessen. Der Morgen wird bereits zur Zahl, und genau so will auch dieser Morgen gehuldigt werden.

Der Pilger kommt an einen Ort, wo zwei Bäume sich zueinander neigen und der Weg enger wird. Es gibt keinen Thron für den nächsten Schritt. Es gibt nur den Grund: Wurzel, Stein, ein Fleck feuchte Erde, der den Abdruck seines Stiefels nimmt und einige Zeit behält. Er misst die erste Stunde nicht. Er merkt nur, dass er läuft, und dass die Luft einen Geschmack hat.

IV

Auf den mittleren Bahnen geht der Golfer durch eine Landschaft, der man gute Manieren beigebracht und die man anschließend dazu beglückwünscht hat, diese gelernt zu haben. Gras auf einer Höhe, dann auf einer anderen. Bäume sind dort gepflanzt, wo sie den Golfschlag einrahmen. Ein See, der die Ungenauen bestraft und dabei teuer aussieht. Er spricht wenig. Das Golfspiel ist ein Gespräch mit sich selbst, in dem jeder Satz in der Nähe des Fähnchen landen muss. Ein Cart wartet, falls die Beine müde werden: eine Güte, die der Platz jenen erweist, die es sich leisten können, nicht gehen zu müssen. Die Sonne gilt vor allem als Leuchtweg für den Ball.

Der Pilger quert einen Hang, den der Wind nicht um Erlaubnis gefragt hat. Das Gras hat die Höhe, die es wollte, es bewegt sich wie ein einziger Leib, wenn die Luft hindurchzieht. Bäume stehen, wo sie gewachsen sind. Licht liegt ungleich golden auf dem Hang und zieht sich dann in die Falten des Bodens zurück. Wo Wasser erscheint, ist es ein Bach, kein Hindernis; es ist hell über Stein, kühl in den Händen. Er trinkt und wischt das klare Wasser an der Hose ab. Seine Beine sind der einzige Cart. Die Sonne beleuchtet kein Ziel. Sie liegt einfach auf seinem Nacken, und der ganze Hang ist mit ihm in ihr.

V

Ein Bunker nimmt dem Golfer den Ball, wie Bunker es sollen: ein kleines, schön geharktes Missgeschick, im Vor-

aus angesetzt. Er steigt hinab in den blassen, vollkommenen Sand, der nie ein Strand gewesen ist und den Vergleich als Beleidigung nähme. Die Lage ist unbequem. Er spielt sich heraus mit der ernststen Sorgfalt eines Mannes, der in einem sonst vorzüglichen Hauptbuch einen Tippfehler berichtigt. Als der Ball wieder frei ist, legt sich etwas in ihm. Die Ordnung ist wiederhergestellt. Dem Platz, der kurz ungezogen war, wird verziehen.

Der Regen findet den Pilger auf offener Strecke, mit keiner anderen Zuflucht als einer Mauer. Er steht unter dem Tropfen des Steins und wartet, oder wartet nicht, und geht dann weiter mit nassen Schultern. Der Pfad dunkelt und glänzt. Nichts wird wiederhergestellt, weil nichts eingerichtet war. Der Tag ist nur etwas nasser als zuvor. Er ist noch darin, und das genügt vollkommen.

VI

Auf dem Grün liest der Golfer die Neigung, wie man einen Vertrag liest, und sucht die Klausel, die ihn rettet. Narbe, Break, Tempo. Er puttet. Der Ball zögert, dann fällt er mit jenem kleinen, zivilisierten Laut, für den das Loch gebaut wurde. Eine Zahl wird aufgeschrieben, sauber, als wäre Sauberkeit dasselbe wie Sinn. Die Runde gewinnt ihre Bedeutung mit Bleistift. Er ist nicht bloß gegangen; er hat sich verrechnet, und das ist die einzige Art des Gehens, der dieser Ort nicht so recht traut.

Der Pilger bleibt stehen, wo der Pfad auf eine Kuppe trifft und das Land sich öffnet. Distanz kommt auf geballt

auf einmal: ein Tal, eine Linie Bäume, Wetter, das auf der anderen Seite des Landes zieht. Er schreibt nichts auf. Der Tag hat keine Punktzahl. Was er getan hat, ist nur dies: einen Fuß vor den anderen gesetzt durch eine Welt, die nicht darum gebeten hat, gespielt zu werden, und die ihm jetzt, ohne zu fragen, diese Weite gibt. Er sieht eine Weile, was da ist. Dann sieht er auf das nächste Stück Grund und geht.

VII

Das achtzehnte Grün empfängt ihn, während der Nachmittag anfängt, an Ledersessel zu denken. Der letzte Putt fällt. Er nimmt die Mütze ab mit einer Geste, die bescheiden scheint - und erwartet aber jene Sorte Bescheidenheit, die sich im Spiegel geübt hat. Die Zahlen sind bekannt. Der Platz wird bereits für den nächsten vorbereitet, der mit vierzehn Schlägern und einer Reservierung kommt und ebenfalls danach glauben wird, er sei irgendwo gewesen. Das Clubhaus wartet, hell und geschlossen, ein Hafen für jene, die eine Reise beendet haben, dabei aber das Gelände nie verlassen haben.

Der Pilger kommt in der Dämmerung zu einem schlichten Haus am Rand eines Dorfes. Es ist kein Clubhaus. Es ist ein Raum mit einem Tisch, einer Bank, Brot und einem Fenster, das auf denselben Pfad blickt, den er gegangen ist, jetzt fast dunkel. Hinter den letzten Häusern hält der Himmel noch ein wenig Farbe, als wolle er nicht ganz fertig sein. Er stellt den Stock an die Wand. Die Füße tun weh, auf die gewöhnliche Weise von Füßen, die gebraucht worden

sind. Niemand richtet den Weg für morgen her. Morgen wird wieder der wunderschöne Weg sein.

VIII

Drinne im Clubhaus spricht der Golfer mit Salonradikalen von Beinahe-Treffern und glücklichen Absprünge. Das Gespräch hat die Hitze eines Klatsches und die Temperatur des Zimmers. Heißt: er spricht von sich selbst im sichersten verfügbaren Dialekt. Bernsteinfarbene Flüssigkeit wird eingeschenkt. Die Fenster blicken auf ein Grün, so vollkommen, dass es der echten Erde kaum noch ähnelt. Niemandem scheint das Misslingen der Ähnlichkeit zu stören. Jemand erwähnt die Startzeit der nächsten Woche und das Handicap. Die Welt ist, für einen Augenblick, für sie aus Plastik, angenehm und vollständig – eine Vollständigkeit, die man wieder buchen muss.

Drinne isst der Pilger ohne Eile. Ein paar Worte gehen hin und her, oder keine. Draußen zieht der Pfad am letzten Haus vorbei, unmarkiert, unreserviert, noch ganz selbst. Er spricht nicht von dem, was er verlassen hat, und nicht von dem, was er zu finden hofft. Er sitzt nur lange genug, um still zu sein. Dann, weil das die Natur seines Tages ist, wird er wieder aufstehen, und die unredigierte Welt wird auf ihn warten.

X

Am Morgen öffnet der Golfer wieder den Schrank.
Der Pilger bindet die Stiefel.

Der Platz ist bereit.
Der Pfad ist es nicht.

Es ist Zeit zu gehen.